

(Mucha 1992: 191) durch den öffentlichen Diskurs über Scientology konstruiert werden muss.

Ein weiterer möglicher Einspruch kann darauf hin formuliert werden, dass die gleichsam im scientologischen Wirklichkeitsmodell und im öffentlichen Diskurs über Scientology nachzuweisende Kulturwertperspektive als „modern“ bezeichnet wird. Abgesehen davon, dass man die in einer modernen Gesellschaft zum Tragen kommende Kulturwertperspektive auch als moderne Kulturwertperspektive bezeichnen sollte, dient diese Adjektivierung bewusst der Reduzierung von Komplexität.

Über die wesentlichen sozialhistorischen Ideen oder Axiome, anhand derer sich die moderne Gesellschaft als „moderne“ und/oder spezifisch „rationale“ Gesellschaft definiert, gibt es keinen soziologischen Dissens (dieser entsteht erst in Bezug auf die Bewertung dieser Größen). Dies gilt auch für die wesentlichen gesellschaftlichen Institutionen und Kulturwerte, die sich in dieser Axiomatik begründet sehen sowie für die typisch modernen Formen des sozialen Handelns, die in diesem Kontext als spezifisch rationale Formen des sozialen Handelns gelten. Dass die moderne Gesellschaft trotzdem auch durch Ambivalenzen gezeichnet ist, die in eben dieser ihr eigenen Kulturwertperspektive gründen, ist schon von Max Weber angedeutet worden – und nach einer kurzen Phase sozialhistorischer Modernisierungseuphorien spätestens seit Becks Risikogesellschaft (1986) allgemein bekannt.

Dass man die moderne Kulturwertperspektive darüber hinaus als „Ideologie“ verstehen kann, ist eine wissenssoziologischer Allgemeinplatz ohne handlungstheoretische Bedeutung. Nur in einer kurzen Phase zwischen Mitte der 1960er und Ende der 1970er Jahre fand der ideologische Charakter der modernen Kulturwertperspektive als von bestimmten Trägerschichten mit bestimmbar subjektiven Interessen propagierte politische Ideologie einige gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Aber spätestens mit dem Ende der Sowjetunion sind auch die meisten ideologiekritischen Perspektiven untergegangen, bzw. auf modernitätskompatible Formen reduziert worden.

2. Der Gehalt der modernen Kulturwertperspektive

2.1 Die moderne Gesellschaft als rationale Gesellschaft

Soweit in Gesellschaftstheorien des 20ten Jahrhunderts Charakterisierungen der gegenwärtigen, sozio-genetisch europäischen oder „okzidental“ geprägten Gesellschaften vorgenommen wurden, wurden diese zu-

meist als „modern“ beschrieben; was im Regelfall eine äquivalente Qualifizierung ihrer ideellen Anlage, ihrer sozialen und kulturellen Institutionen sowie des Denkens und Handelns der modernen Subjekte als „rational“ (im universalen Sinne) meinte.

Tatsächlich erweisen sich die Adjektive „modern“ und „rational“ auch in der soziologischen und sozialphilosophischen Literatur der Gegenwart so eng miteinander verknüpft, dass die Erläuterung des Einen kaum ohne die Verwendung des Anderen auskommt. Zumeist anknüpfend an Webers These eines „spezifisch gearteten Rationalismus der okzidentalen Kultur“ (Weber 1984: 20), sind Termini wie der „westliche Universalismus“ (Tönnies 1997) oder der „moderne europäische Rationalismus“ (Weiß 1993: 161) in dieser Tradition synonym zu verstehen. Noch weiter gehend lässt sich die ganze Palette möglicher Kombinationen aus „okzidental“, „europäisch“, „neuzeitlich“ oder „westlich“ einerseits und „modern“, „rational“ oder „universal“ andererseits, als typische Begriffsbildung sowohl in der soziologisch-philosophischen Fachliteratur als auch in der versozialwissenschaftlichen Literatur ausmachen. Intentional wird damit stets auf den Sachverhalt abgehoben, dass die wesentlichen Kulturtatbestände der sozio-genetisch europäischen Gesellschaften als Emanationen einer spezifisch „modernen“ Rationalität, einer Rationalität von „universeller Bedeutung“ (Weber 1984: 9) zu verstehen sind.

Diesen Sachverhalt gilt es hier lediglich in seiner Indifferenz zu konstatieren. Abseits der formal-soziologischen Bestimmungen der verschiedenen Differenzierungs-, Rationalisierungs- und Modernisierungsdynamiken, die die modernen Gesellschaften kennzeichnen, hat Peter Wehling in seiner treffend betitelten Studie über „[d]ie Moderne als Sozialmythos“ nachdrücklich auf das nach 1945 zunehmend zusammenfallende Selbstverständnis der westlichen Gesellschaften als modern und (universal) rational hingewiesen (1992: 117), was eine zunehmende Ausblendung der Frage, welchen (kulturellen) „Imperativen“ die (Rationalisierungs-)Dynamik geschuldet ist, ermöglicht (ebd.: 17).

Interessant ist, dass dieser Prozess der schleichenden Gleichsetzung der westlichen Kulturwerte als universal rationaler, i.e. universal begründbarer und deswegen nicht ideologischer Kulturwerte im zweiten Drittel des 20ten Jahrhunderts einige sozialwissenschaftliche Reputation genoss. Intellektueller Ausgangspunkt ist die funktionalistische Soziologie Parsons, in der die ideologischen Grundlagen der westlichen – besonders der amerikanischen Kultur – im Anschluss an einen einseitig interpretierten Weber und in impliziter Anknüpfung an die biosozialen Fortschrittsmodelle des natur- und kulturphilosophischen Evolutionismus des 19ten Jahrhunderts (vgl. Parson 1979), als universale Moderni-

sierungstheorie ausgegeben wurde (vgl. Tenbruck 1989: 288). Von dort aus wurde jenem „universalistischen Sozialevolutionismus“ das Wort geredet, dessen sozialmythischer Kern in der Vorstellung lag, dass die westliche Kulturwertperspektive „den Gipfel oder sogar den Endpunkt der sozialen Evolution“ darstellt (vgl. Wehling 1992: 20, 21).

Praktische Anwendung fand diese Vorstellung vor allem auf die, in der evolutionistischen Perspektive erst als solche erzeugten, „Entwicklungsländer“ (Tenbruck 1989: 294ff). Die formale Rationalisierung der gesellschaftlichen Verfahren, die Liberalisierung der gesellschaftlichen Strukturen, der Einsatz und die Propagierung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts sowie die Einführung oder Rationalisierung marktwirtschaftlicher Ökonomien wurde aus den „okzidental“ oder „neuzeitlich-europäischen“ Kontexten abgelöst und zu einem „raumzeitlich neutralisierte(n) Muster für soziale Entwicklungsprozesse überhaupt“ (Habermas 1988: 10, Uhl 2001: 1).² Jenseits der praktischen Anwendung der Modernisierungstheorie in den Entwicklungsländern, ihres relativ schnellen Scheiterns und der verschiedenen Versuche der Reformulierung (vgl. Zapf 1990), ist ihr eigentlicher Erfolg viel zu wenig beachtet worden. Dieser nämlich ist vor allem in den westlichen Ländern und im Bewusstsein der modernen Individuen zu beobachten. Nur dort verliefen bzw. laufen die gesellschaftlichen Rationalisierungs- und Modernisierungsprozesse mehr oder weniger ungebrochen in Richtung jenes „Gipfels“, oder besser: jener unterschiedlichen „Gipfel“, deren Gestalt in den kulturwertperspektivischen Axiomen der westlichen Gesellschaften bereits vorgeformt war.

Begünstigend für die „Geschichtsmächtigkeit“ vor allem der amerikanischen Variante der Modernisierungstheorien waren in Europa die historischen Umstände, denn im Gefolge des Zweiten Weltkrieges kam immer deutlicher zum Ausdruck, dass weniger die vergleichsweise unterschiedlichen europäischen Gesellschaftsmodelle als vielmehr das amerikanische Modell das zivilisatorische Leitbild der Modernisierung symbolisierte. Letzteres war in wissenschaftlich-technischer und ökonomischer Hinsicht das nach den modernisierungstheoretisch, also: selbst gesetzten Maßstäben erfolgreichste System, wodurch es auch als das fortschrittlichste oder modernste gesellschaftliche System angesehen wurde (Wehling 1992: 107, 118). Dies mag ein wesentlicher Grund dafür gewesen sein, in diesem kulturwertperspektivischen System auch ein

2 Habermas übersieht offenbar den amerikanischen bias der Modernisierungstheorie, denn diese wurzelt weniger in den ideellen neuzeitlich-europäischen Kontexten, als vielmehr im praktisch-zeitgenössischen Vorbild des damaligen us-amerikanischen Gesellschaftsmodells (vgl. Tenbruck 1989: 277ff).

universelles gesellschaftspolitisches Modell zu sehen. Jedenfalls ist es kaum zu bestreiten, dass das mit „missionarischem Eifer“ (Tenbruck) verbreitete amerikanische Gesellschaftsmodell zum ideellen Leitbild der sozialwissenschaftlichen Modernisierungseliten und gleichsam auch zum gesellschaftlichen Entwicklungsparadigma der westlichen Länder in der zweiten Hälfte des 20ten Jahrhunderts geworden ist (Haring 2001: 1f; Wehling 1992: 107ff). Diese waren durchsetzt von den evolutionären Vorstellungen einer gesetzmäßigen Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung; wenn die Randbedingungen eines am Amerikanismus orientierten Wahrheits- und Wirklichkeitsverständnisses beachtet wurden (Tenbruck 1989: 285). Insoweit formuliert Hobsbawm mit Recht, dass die vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Modernisierung der Gesellschaften kaum etwas anderes bedeutete als die „Globalisierung jenes Zustandes, in dem sich die USA schon vor 1945 befunden hatte“ (Hobsbawm 1995: 332).³

Spätestens in dieser Engführung universal vorgestellter Rationalitätsformen auf das Idealbild einer konkret-historischen Sozialform – namentlich einer idealisierten amerikanischen WASP-Kultur im zweiten Drittel des 20ten Jahrhunderts – sowie der damit einhergehenden Beschränkung gesellschaftlicher Rationalisierungsvorstellungen auf die in diesen Rahmenbedingungen enthaltenen Möglichkeiten, verliert das aufklärerische „Projekt der Moderne“ (Habermas) seinen sozial-historischen und kulturellen Möglichkeitshorizont.⁴ In praktischer Hinsicht ist es

3 Die Paradigmen des industriell-demokratischen Rationalitätskomplex nach amerikanischen Vorbild, dessen Elemente nur *gemeinsam* den Tatbestand gesellschaftlicher Modernität anzeigen, wird – um die Kriegserfahrung bereichert, ansonsten aber nur unwesentlich variiert – auch zur programmatischen Leitkultur des modernen Deutschlands, i.e. des westlichen Nachkriegsdeutschland (vgl. Lepsius 2000: passim; Wehling 1992: 34ff). Bestes Beispiel dafür ist die üblich gewordene Nachzeichnung der westdeutschen Nachkriegsgeschichte als erfolgreicher Modernisierungsgeschichte, gleichgesetzt mit wirtschaftlichem Wachstum und der Individualisierung der Sozialstruktur sowie des ostdeutschen Modernitäts- oder Modernisierungsdefizits in der gleichen Lesart (vgl. Glaser 1997: passim).

4 Zu Recht hat Peter Koslowski in seiner Habermas-Kritik darauf hingewiesen, dass es nie ein singuläres (aufklärerisches) „Projekt der Moderne“ gegeben habe, sondern eine Fülle von Projekten (Koslowski 1988: 14). Der aufklärerische Vernunft-Universalismus schlug sich in verschiedenen konkurrierenden Gesellschaftsmodellen und -philosophien nieder, die sich allesamt in der Tradition universalistischer Rationalität wähnten oder sich im begrifflichen Kontext der Aufklärung (Emanzipation, Evolution und Fortschritt) zu legitimieren suchten. Und nicht nur in Wissenschaft, Technik und Ökonomie oder im politischen Liberalismus setzten sich die Ideen der Aufklärung vermeintlich um oder fort, sondern auch Romantik, Nationalismus, Rassismus und Okkultismus sind in dieser ideengeschichtlichen Linie

heute mehr denn je die amerikanische Kulturwertperspektive, deren sukzessive Durchsetzung sich als universal gültiger Modernisierungsprozess darstellt (vgl. Bell 1990: 32) und die mittlerweile unter dem scheinbar unverfänglichen Begriff der Globalisierung fortgesetzt wird. Spätestens in den politischen Folgeerscheinungen der Ereignisse des „11. September“ wird allerdings doch wieder offensichtlich, von welchen Kulturwerten dieser Prozess faktisch bestimmt wird. Und schon jetzt zeichnet sich ab, dass der „11. September“, analog zum II. Weltkrieg, jene historischen Umstände hervorgebracht hat, die eine weitere De-facto-Amerikanisierung – zumindest der sich ohnehin als modern betrachtenden Gesellschaften – begünstigen.

Zusammengefasst gesagt: Die gesellschaftliche bzw. individuelle Adaption der durch individualistisch-ökonomische und wissenschaftlich-technische Rationalitätsparadigmen determinierten Kulturwertperspektive wird zur Bedingung und zum Ausweis der Teilhabe an der universal-rationalen Kultur der zumeist liberal oder demokratisch benannten modernen Gesellschaften. Indem die wissenschaftlich-technischen Fortschrittsrationalitäten mit den demokratisch-individualistischen und ökonomischen oder in einem Wort: dem „liberalen“ Ideal korreliert und zum rational-ethischen Paradigma der modernen Gesellschaft erhoben werden, entfaltet sich jene „realistische“ an der „Wirklichkeit“ und den „Tatsachen“ orientierte, radikal antiutopische Geschichts- und Gesellschaftsperspektive, die sich, demokratisch denominiert, stetig im Rahmen individualistischer, kapitalistischer und wissenschaftlich-technischer Rationalitätsparadigmen reproduziert.

Der evolutionären Dynamik folgend, bringt die moderne Gesellschaft zwar ständig neue Erscheinungsformen der oben genannten Rationalitäten hervor, aber die substanziellen Prinzipien der neuen Erscheinungsformen, nämlich die grundlegenden wissenschaftlichen, technischen und ökonomischen Rationalitäten, werden nicht berührt (Beck 1986: 16). Ungeachtet vieler „Diskontinuitäten“ (Giddens), lokaler Widerstände oder subjektiver Abweichungen kann man diese Aspekte als den sozial-historisch „gewachsenen“ Inhalt der modernen Kulturwertperspektive sehen. Im angelsächsischen Forschungskontext spricht man vom „liberal

zu verorten – und wurden überdies wesentlich von der gleichen (bürgerlichen) Klientel propagiert. So war der Hauptgedanke der Nationalismen des 19ten Jahrhunderts der nationale Emanzipationsgedanke; der beginnende (biologische) Rassismus wäre ohne die naturwissenschaftliche Inspiration des Darwinismus gar nicht in dieser Weise zu denken gewesen (obgleich Darwin selbst daran völlig unschuldig war) und der Okkultismus darf keineswegs als Antipode der Aufklärung verstanden werden, sondern er muss vielmehr als eine in ihren Möglichkeiten liegende Funktionalisierung verstanden werden (vgl. Kiefer 1991: 609-635).

individualism“ als kulturellem „*masterframe*“ der westlichen oder modernen Gesellschaften, was, wissenssoziologisch übersetzt, auch als „dominant ideology of modern state and society“ bezeichnet werden kann (König 2000: 88f, 89).

2.2 Die moderne Rationalitäts-Axiomatik

In abstrakter Sichtweise beruht die moderne Kulturwertperspektive auf Axiomen, die abseits akademischer Diskurse weniger als rationale sondern eher als natürliche Grundlagen der modernen Kulturwerte betrachtet werden – worin die prinzipielle Differenz zwischen Natur und Kultur bzw. zwischen Naturgesetzen und Kulturwerten ausgeblendet ist. Es handelt sich in idealtypischer Verengung um:

a) das metaphysische Axiom des selbstbestimmten, autonomen oder freien Subjektes; so wie es schon seit Descartes als Ausgangspunkt aller rationalistischen Philosophien betrachtet wird, so wie es als Grundlage aller liberalen Gesellschaftsentwürfe statuiert ist und so wie es in den modernen Rechts- und Verfassungssystemen als naturrechtliches Konstrukt und Voraussetzung jeglicher (westlicher) demokratischer Selbstperzeption verankert ist (vgl. Tönnies 1997: passim, bes. 41ff; Dumont 1991: passim, bes.: 86ff),

b) die psychologisch-naturanthropologische Axiomatik der bürgerlichen oder kapitalistischen Ökonomie, bestehend aus der Vorstellung zweckrational handelnder Nutzenmaximierer, die unter natürlichen Wettbewerbsbedingungen in der Verfolgung ihrer egoistischen Interessen die vitalen Aspekte der jeder sozialen Wirklichkeit bestimmen. Diese Vorstellung liegt allen liberalen, besonders den utilitaristischen und pragmatischen Gesellschaftsentwürfen zu Grunde und sie ist seit Adam Smiths' *Wealth of Nations* die Basisannahme aller normativ-analytischen Modelle der modernen Wirtschaftstheorie (vgl. Ken 1999: 76ff)

c) die positivistische Axiomatik der empirischen Wissenschaften, bzw. des naturwissenschaftlichen Denkmodells als universaler Methode der Wahrheitsfindung, so wie sie seit Beginn der Neuzeit formuliert wurde, so wie sie in der Aufklärung zum intellektuellen Zugpferd aller gesellschaftlichen Emanzipationsvorstellungen wurde, und so wie sie schließlich als Grundlage der modernen, i.e. der technischen Technik zum *spiritus rector* der menschlichen Naturherrschaft geworden ist.

d) das evolutionistische Fortschritts- und Entwicklungsaxiom, so wie es schon bei Francis Bacon vorgezeichnet ist und so wie es sich später bei allen Protagonisten der Aufklärung als sozialhistorisches und kulturelles Paradigma findet (vgl. Postman 2000: 29ff). Im 19. Jahrhundert findet diese Paradigma seine folgenschwerste (naturwissenschaftliche)

Adaption durch Darwin, bevor es als „absolut gesetzte Dynamik“ zur tragenden Ideologie der Modernisierungs- und Rationalisierungstheorien geworden ist (Wehling 1992: 20f, Küenzlen 1994: 72f) und schließlich als universaler „Steigerungsimperativ“ alle Bereiche der modernen Gesellschaft mit der ihr eigenen Überbietungslogik und -semantik durchdringt (Gross P. 1994: 14ff, 32f, 35ff; Rieger 1999: 417).

Die Besonderheit der evolutionären Axiomatik ist darin zu sehen, dass sie alle anderen Axiomatiken durchdringt, sie mit einer eigengesetzlichen Richtungsdynamik ausstattet und sich sowohl auf die materielle wie auf die immaterielle Gesellschaftsentwicklung bezieht (Giddens 1995: 12ff). Ihre einheitliche Wirkung ist die der Dynamisierung von Kultur und Gesellschaft, wobei aber die Dynamisierung der einzelnen gesellschaftlichen Bereiche die Einheitlichkeit des vormodernen „Rationalitätskontinuums“ sprengt (Luhmann 1992: 53f).

Soweit Modernisierung in diesem evolutionären Sinne gesellschaftliche Differenzierung bedeutet, geht damit die „Emanzipation zentraler Funktionen des gesellschaftlichen Lebens“ voneinander einher und damit die „Entfesselung eines je funktionsspezifischen Entwicklungs- und Rationalisierungspotentials. Die Politik, das Recht, die Ökonomie, die Wissenschaft, die Kunst und auch die Moral können und müssen nunmehr sich ihren eigenen Prinzipien und Möglichkeiten gemäß, und das heißt auch: [I]n einem reflexiven Modus, entfalten, ihre ‚eingeborenen‘ Stärken ausspielen“ (Weiß 1993: 155).

2.3 Ambivalenzen der okzidentalen Rationalisierungsbewegung

Bei kritischer Betrachtung liegen in der modernen Rationalitätsaxiomatik eine ganze Reihe latenter Ambivalenzen verborgen, die vor allem unter dynamisch-evolutionären Bedingungen, also in der „okzidentalen Rationalisierungsbewegung“ sichtbar werden. Die wesentlichsten seien hier kurz angedeutet, weil an ihnen die Problematik möglicher kulturwertperspektivischer Irrrationalisierungen verdeutlicht werden kann.

Zirkularität

Eine idealtypisch vorgestellte Modernisierung ist in Bezug auf die bereichsrationalen Axiomatiken kein echter evolutionärer, also linear-offener, sondern ein latent zirkulärer und darin determinierter Prozess, soweit er tatsächlich auf jene Gipfelpunkte zusteuert, die in der Axiomatik schon vorausgesetzt sind. Aus der Voraussetzung der Freiheit des In-

dividuums oder der individuellen Selbstbestimmtheit (a), wird eine gesellschaftspolitische Befreiungs- und Individualisierungsprogrammatisierung.

In der Gegenwart firmiert das damit Gemeinte zumeist nominal als Demokratisierung. Damit ist eine Entwicklungslogik bezeichnet, die auf die Befreiung von Individuen aus traditionell gegebenen sozialen Strukturen abzielt. Die sozialhistorische Entkollektivierung, die als vertikale Befreiung aus ständischer Bevormundung begann, und sich an zahllosen, zunächst nationalen, dann regionalen und schließlich immer kleiner werdenden sozialen Freiheits- und Selbstbestimmungsbewegungen beobachten lässt, kippt schließlich in horizontale Befreiungsbewegungen um. In der Konsequenz mündet diese Programmatik in die Vorstellung einer Befreiung des Subjektes aus seiner engsten sozialen Umgebung und schließlich der Befreiung von Seinesgleichen; eine Individualisierung also in der das soziale Umfeld die Rolle eines (bestenfalls zahlenden) Publikums einnimmt (vgl. Schmid 2000: 113f, Lasch 1986: 26). In dieser Hinsicht kann man in der Freudschen Psychologie die Anlage des letzten möglichen Individualisierungs- oder Freiheitsschrittes angelegt sehen. Mit der Erkenntnis, dass die äußere Freiheit des Individuums letztlich nur eine Chimäre ist, so lange neben den Trieben auch die gesellschaftlichen Zwänge im inneren Selbst (im Über-Ich) eingeschrieben sind, war es bis zum evolutionären Fortschrittsversprechen der totalen Selbstwerdung durch die Entsozialisierung des Bewusstseins nur eine Frage der Zeit.⁵

Ökonomisch besehen (b) schlägt sich der Evolutionismus in der Programmatik der Ökonomisierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit nieder, weil dies die in der Axiomatik vorausgesetzten vitalen Bedingungen sind, unter denen die rationalen Nutzenmaximierer ihre Interessen am besten verfolgen können. Dies führt schließlich zur Marktförmigkeit der kulturellen Erscheinungsformen (Koch 1997: 763f, 768ff; Gross P. 1994: 136ff). Wirtschaftstheoretisch ausformuliert, ist die evolutionäre Dynamik das Synonym für die Ideologie des stetigen wirtschaftlichen, i.e. des quantitativen Wachstums, mit dem in endlosen gesellschaftlichen und individuellen Kapital- und Güterakkumulationen das allgemeine gesellschaftliche (Wohlstands-)Glück sicherstellt werden soll. Innerhalb der Transformation der Gesellschaft zur modernen Wirtschaftsgesellschaft, bzw. der Transformation von Gesellschaft und Kultur in einen Markt wird ökonomisches Wachstum zur *conditio sine qua non* aller gesellschaftlichen Entwicklungsvorstellungen. Die nachgerade „mytholo-

5 Die „Expansion“ der „therapeutischen Gesellschaft“ (Rutschky 1997: 203) bzw. die „Psychotherapeutisierung“ der modernen Gesellschaft entspricht ihrer „Ich-Ideologisierung“, in der die Psychologie die sozialen oder kollektiven Ideologien ersetzt (Pohl 1995: 604; Willems 1999: 120f).

gische“ Bedeutung der Wachstumsideologie kann in der Gegenwart tagtäglich beobachtet werden, wenn es als politisches(!) Wunder- und Allheilmittel gegen alle gesellschaftlichen Probleme – und im Wortsinne – „beschworen“ wird. Historisch gesehen, erscheint die gesellschaftliche Glücksideologie im ökonomischen Medium des Geldes sogar als abgebildete Vernunftgeschichte:

„Die Geschichte des *homo oeconomicus* [...] ist die Vorstellung von einer Vernunftgeschichte, die sich von (Zeit-)Punkt zu (Zeit-)Punkt als Zuwachs ökonomischer Rationalität in Zahlen ablesen lässt: die Geschichte des Geldes als Vernunftgeschichte der Gattung Mensch. Die Leitfigur des Geldmythos ist also ein Ausdruck dieser von Zeitpunkt zu Zeitpunkt wachsenden Kollektivsubjektivität ‚Gattungsmensch‘, in dem zugleich das Werden und Wachsen von ökonomischer Potenz wie der zunehmenden Vernunft gesehen wird“ (Schultz 1994: 92).

Die sichtbarste evolutionäre Dynamik hat sich in Bezug auf die positivistische Axiomatik der Naturwissenschaften und ihr erfolgreichstes Produkt, die moderne Technik, entfaltet. Die Entwicklung des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes (c) hat zu einer tiefgreifenden Szentifizierung der Gesellschaft und des sozialen Handelns geführt. Man könnte im Anschluss an Max Weber von einer durchaus eigenständigen Rationalisierungsform sprechen, die, weit über die Wissenschaften und ihre ersten industriegesellschaftlichen Anwendungen hinaus, zu einer umfassenden Verwissenschaftlichung und Technisierung der sozialen Wirklichkeit geführt hat (vgl. Hennen 1992). Und in eben dieser wissenschaftlich-technischen Überformung des Alltagswissens – vor allem auch in Form des Bedeutungszuwachses der normativen Sozialwissenschaften, besonders der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften – werden die ideologischen Imperative der modernen Kulturwertperspektive noch weiter verdeckt, bzw. entideologisiert.

Aber auch hier bewegt sich die Dynamik letztlich nur auf die vollständige Vermessung und Beherrschung jener materiellen Wirklichkeit zu, die in der positivistischen Axiomatik immer schon als materiell und damit als messbar und beherrschbar vorausgesetzt wurde. Und die evolutionäre Logik bedingt, dass der Vorgang der Vermessung und Beherrschung der Natur nicht bei der Herrschaft über die dem Menschen äußere Natur halt macht, sondern sich sukzessive auch auf die inneren Naturanteile des Menschen bezieht (vgl. Gross P. 1994: 128ff; Breuer 1992: 166ff). Dies zeigt sich nicht nur in der Gentechnik sondern auch in der experimentellen Gehirnforschung der Gegenwart, von der sich die

scientologische E-Meter-Vermessung des *spirit* nur darin unterscheidet, dass sie hoffnungslos „romantisch“, i.e. untertechnisiert ist.⁶

Entgegensetzungen und Durchdringungen

Die kulturgeschichtliche Dynamik der Anwendung der evolutionären Vorstellungen in Bezug auf die individualistischen, ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Axiomaten manifestiert sich also primär in Form von übergreifenden Individualisierungs-, Ökonomisierungs- und Szientifizierungsbewegungen. Diese bleiben nicht bereichsrational sondern sie erfassen die gesamte moderne Wirklichkeit, wobei sie sich auch gegenseitig durchdringen. In diesem Prozess entstehen „Entgegensetzungen“ der „tragenden Elemente“ des Modernisierungsprozesses (Weiss 1993: 155; vgl. Hahn 1999: 21f). So ist zum Beispiel die fortgesetzte Individualisierung der gesellschaftlichen Zusammenhänge, also die Subjektivierung der sozialen Wirklichkeit, der gegenläufige Prozess zur wissenschaftlichen Rationalisierung, die auf eine möglichst vollständige Objektivierung der sozialen Wirklichkeit abzielt. Diese Entgegensetzungen sind in der modernen Rationalitätsaxiomatik angelegt und vor allem von Postmodernisten immer wieder thematisiert worden. Sie führen zu einer fortgesetzten und unausweichlichen Produktion von „Widersprüchen“ (Lyotard 1986), von „Ambivalenzen“ (Baumann 1992) oder von „Hybriden“ (Latour 1995) als konstitutivem Merkmal der okzidental Rationalisierungsbewegung.

Diese Ambivalenzen – deren Beschreibungen in der postmodernen Soziologie Legion sind und hier keiner weiteren Aufzählung bedürfen – werden in der Soziologie der Gegenwart fast immer als Folge eines einseitigen Übergriffes der „harten“ Rationalitäten des Modernisierungsprozesses auf die „weichen“ Kulturwerte geschildert – so als würde es sich dabei um einen Prozess handeln, der jeglicher menschlich-subjektiven Intention zuwider läuft.⁷ Diese vorherrschende Sichtweise

6 „Realistische“ Visionäre, wie der Physiker Steven Hawking, gehen davon aus, dass eine gen- und biotechnische Optimierung der Menschen in der Zukunft nicht nur unausweichlich, sondern auch notwendig ist, wenn der exponentielle wissenschaftlich-technische Fortschritt nicht von der weit langsameren menschlichen, i.e. biologischen Entwicklung abgekoppelt werden soll (Hawking 2001: 165ff).

7 Die Autoren und Schriften aus dem Umfeld der Frankfurter Schule sind hier eine Ausnahme. Besonders in Habermas' „Technik und Wissenschaft als Ideologie“ (1974 [1968]) sowie in der „Dialektik der Aufklärung“ von Horkheimer und Adorno (1971) werden die Übergriffe der harten Rationalitäten dezidiert als Mittel und/oder Ausdruck bürgerlicher Herrschaftsintentionen thematisiert.

ist offensichtlich selbst schon der Indifferenz in Bezug auf natürliche und kulturelle Prozesse geschuldet. Es geht dabei nicht darum, zu bestreiten, dass der „harte“ Modernisierungsprozess die menschliche Kultur in einer geschichtsmächtigen und unausweichlichen Weise formt. Es sollte aber zweierlei betont werden. So ist dieser Prozess aller Unausweichlichkeit zum Trotz kein naturgesetzlicher, sondern ein kultureller, mithin ein durch menschliche Intentionen geformter Prozess und er verdankt seine Geschichtsmächtigkeit nicht der soziologischen Skepsis, sondern einer affirmativen gesellschaftlichen Praxis (Koslowski 1990: 98ff). In dieser allgemeinen Praxis gab es nie Probleme von den „Wundern“ der Wissenschaft zu sprechen, die emotionalen Aspekte technischer Artefakte (zum Beispiel von Autos) zu rühmen (vgl. Mutschler 1992c) oder die Börsennotierungen des DAX in der Semantik menschlicher Gemüts- oder Gesundheitszustände bekannt zu geben – und selbst in der Mathematik träumt man von der Eleganz und Schönheit der mathematischer Gleichungen (Aigner 2003: 11).

Bei allem handelt es sich keineswegs um eine prinzipiell unsachgemäße Metaphorik. So wird die Verwissenschaftlichung der Kultur seit der Aufklärung vom moralischen Anspruch der Kultur durchdrungen, dass die „harte“ Wissenschaft „objektive“ kulturelle und moralische Orientierung bieten solle (vgl. Bloom 1988: 334ff).⁸ Die marxistische und auch die nationalsozialistische Wissenschaft waren die historisch prominentesten Beispiele einer Erfüllung dieses kulturellen Anspruches. In den modernen Wissenschaftsdisziplinen der Soziobiologie und der Ethologie werden diese Traditionen ebenso fortgeschrieben, wie in Besetzung von Ethik-Kommissionen mit Naturwissenschaftlern.

Die „Durchsetzung der Lebenswelt“ mit technischer Funktionalität wird von einer „Durchtränkung“ der Technik mit den verschiedensten menschlichen Absichten begleitet. Die „Technizität und Multifunktionalität“

8 Die schönste „Anekdote“ hierzu bietet der sogenannte „Sokal-Hoax“ (vgl. Augstein 1996). Der amerikanische Physiker Alan D. Sokal hatte einer modernen akademischen Zeitschrift, einem betont fortschrittlichen Magazin für kulturelle Studien, einen Artikel untergeschoben, in der er eine Reihe naturwissenschaftlich völlig falscher Behauptungen zu einer gefälligen, „politisch korrekten“ Kulturtheorie verknüpfte (Sokal 1996a). Keiner der Verantwortlichen – und offensichtlich auch kein Leser – bemerkte den Schwindel, bis sich Sokal selbst einige Wochen später „outete“ (Sokal 1996b). Nach seinen eigenen Worten lag die Intentionen des Textes in einer Art Prüfung vorherrschender intellektueller Standards: „Would a leading North American journal of cultural studies [...] publish an article liberally salted with nonsense if (a) it sounded good and (b) it flattered the editors' ideological preconceptions?“ (Sokal 1996b: 62). Vgl. hierzu auch den großen Folgediskurs: http://www.physics.nyu.edu/faculty/sokal/#debate_linguafranca vom 21.10.2003.

lität der Dinge“ treibt die Zwecke und menschlichen Erwartungen ins „Uferlose“ (Hörning 2001: 67f). Die menschliche Vorstellung der unbegrenzten Möglichkeiten der Technik verleitet deren Adepten schließlich zum virtuellen Selbstbetrug im *Cyberspace*. Und zuletzt ist offensichtlich, dass auch die moderne Ökonomie, die selbst in höchsten Maße verwissenschaftlicht und technisiert ist, nicht nur die Gesellschaft in einen Markt transformiert hat, sondern dass die Gesellschaft dem Markt auch die Lösung jener (teilweise existenziellen oder religiösen Sinn-) Probleme aufbürdet, deren Lösungen den Bereich der ökonomischen Rationalität weit übersteigen (vgl. Meier 1994).

Dominanzen und determinierte Kritik

Die Ambivalenzen der sozialen und kulturellen Erscheinungsformen moderner Rationalität sind freilich keine Entdeckung der Postmodernisten. Schon Max Weber hat, wie schon vermerkt, auf die Möglichkeit irrationalisierender Tendenzen des „okzidentalens“, i.e. des modernen Rationalisierungsprozesses aufmerksam gemacht hat – ohne dabei in Verdacht zu stehen, der in Deutschland seinerzeit antirationalistischen Zeitgeisteströmung das Wort geredet zu haben. Gemeint ist die Problematik, dass die universale methodische Rationalität bestimmten „historischen Persönlichkeiten“ zu einer solch überragenden soziokulturellen Bedeutung verhelfen könnte (Weber sah die moderne Bürokratie und den Kapitalismus als dafür prädestinierte historische Persönlichkeiten), dass deren bereichsrationalen Methodiken und schließlich auch ihre subjektiven Zwecke zur universalen Geltung gelangen könnten und für den modernen Menschen „schicksalhafte“ oder „unentrinnbare“ Gestalt annehmen würden (vgl. Weber 1984: 9ff, 188f).

Diese Dynamik ist von erheblicher handlungstheoretischer Bedeutung. Indem die universale, methodische oder okzidentale Rationalität in Form verschiedener historischer Persönlichkeiten „geschichtsmächtig“ geworden ist, werden die bereichsrationalen Zwecke und Interessen methodisch rational fundierter gesellschaftlicher Institutionen zunehmend zu universal-rationalen Zwecken und Interessen des allgemeinen sozialen Handelns verklärt und die von ihnen verwendeten spezifisch rationalen Mittel zur Verfolgung dieser Interessen werden universell anwendbare rationale Mittel. Dadurch verschwimmen nicht nur die Unterschiede zwischen zweck- und wertrationalem Handeln sondern auf lange Sicht auch die Unterschiede zwischen Zwecken und Mitteln. In der Anlehnung an Horkheimers Aufnahme dieser Weberschen Interpretation folgt einerseits eine gesellschaftliche „Logik des Machbaren“, die aus der Verkehrung der Mittel zu Zwecken hervorgeht, sowie die „Logik des

Sachzwanges“, die die Zwecke überhaupt nur als Resultate gegebener Mittel begreift (vgl. Debatin 1995: 57). Dies bedeutet, dass sich die Rationalität eines sozialen Handelns in modernen Gesellschaften weniger gegenstands- oder situationsspezifisch ergibt, sondern sich zunehmend in der Wahl begrenzter, scheinbar objektiver Ziele oder in der Anwendung scheinbar universaler Mittel ausdrückt.⁹ Das rationale Handeln ist kein Produkt der unabhängigen Verstandestätigkeit sondern in einem Höchstmaß kulturwertperspektivisch determiniert.

Erkenntlich wird diese determinierte Rationalität in fast allen gesellschaftlichen Diskursen in Form einer typisch modernen Form der Kritik, die systemisch integriert und durch die kulturwertperspektivischen Bedingungen eingegrenzt ist. Kritik kann sich in modernen Diskursen nur dann als rationale Kritik behaupten, wenn sie sich der individualistisch-ökonomischen (demokratischen) oder der wissenschaftlich-technischen Referenzsysteme bedient, nicht aber in Bezug auf die Rationalität der Referenzsysteme.¹⁰ In diesem Kontext hat das Subjekt die (eher fiktive) Wahl, die systemisch vorgegeben Rationalitätsparadigmen durch immanentes Handeln auf die ein oder andere Art (also auch in Form der kulturwertperspektivisch rationalen Kritik) zu reproduzieren und dadurch für sein Handeln prinzipiell Rationalität behaupten zu können, oder aber aus diesem Rahmen herauszutreten und die Paradigmen in Frage zu stellen – und sich damit dem Risiko eines prinzipiellen Irrationalismusver-

9 Thurnherr (1996: 36ff) thematisiert eine mögliche Irrationalisierung am Beispiel der ökonomischen Rationalisierung der so genannten „BSE-Krise“ (die allgemein ein Beispiel für die Unvereinbarkeit von formaler und materialer Rationalität im Sinne Webers ist, vgl. Münch 1991: 60).

10 Um Beispiele zu nennen: Die sogenannte „sexuelle Revolution“ – gestartet als moralische Revolution und gewolltem Bruch mit gesellschaftlichen Normen – ist mittlerweile „rationalisiert“ worden. Als sozialer Tatbestand wurde Sexualität wissenschaftlich rationalisiert, als Verhalten individualisiert und als Produkt ökonomisiert. In dieser rationalisierten Aufarbeitung findet Sexualität ebenso sozialstrukturelle Einbindung in die moderne Gesellschaft, wie die Themen der Friedens- und Ökologiebewegung. Vergleicht man letztere mit ihren (vermeintlich) romantischen Vorläufern, so ist nichts geblieben von der kontemplativen „Schau“ auf die Größe und Erhabenheit der Natur und deren pantheistische Durchdringung. Vielmehr ist es die „objektive“ (wissenschaftliche) Erkenntnis der Bedrohung menschlicher Existenz durch rationales (weil ökonomischen oder technischen Rationalitäten geschuldetes) Handeln. Die Aktionsformen des Protestes mögen anfänglich (zwangsläufig) „außerparlamentarisch“ gewesen sein, aber sie sind funktional auf öffentliche Wirksamkeit ausgerichtet und in ihrer parlamentarischen Ausdrucksform längst auf administrative Verarbeitung und ökonomische Machbarkeit reduziert.

dachtes auszusetzen.¹¹ Insoweit ist der typische Modus der modernen Kritik nicht wirklich reflexiv; zumindest nicht, wenn er die kulturwertperspektivischen Vorgaben der Möglichkeiten einer in diesem Verständnis rationalen Kritik befolgt. Mit Blick auf die genannte Rationalitätsaxiomatik meint dies: Gesellschaftliche Gegenstände, kulturelle Sachverhalte oder soziale Probleme werden in wissenschaftlich-technischer, ökonomischer oder individualistischer (demokratischer) Überformung rationalisiert – und zwar unabhängig von den originären Eigenschaften der Gegenstände, Sachverhalte oder Probleme.

Die unter den Überschriften von „Zirkularität“, „Entgegensetzungen und Durchdringungen“ sowie „Dominanzen und Determinierungen“ aufgezählten Ambivalenzen sollen vor allem der Vermeidung vorschneller Kategoriebildung dienen. Nicht alles was in seinen Konsequenzen kulturwertperspektivisch „irrational“ erscheint – soweit dieser Begriff überhaupt angemessen ist¹² – muss über eine irrationale Substanz verfügen. Im Gegenteil: Gerade in der kompromisslosen Umsetzung kulturwertperspektivischer Rationalitätsvorstellungen sind kulturwertperspektivisch irrationale Konsequenzen durchaus logisch angelegt (vgl. Münch 1991: 59ff). Wann genau man von kulturwertperspektivischen Irrationalismen sprechen sollte, ist freilich weder kausal noch gegenstandslos zu bestimmen. Irrationalisierungen im genannten Sinne lassen sich allerdings dort vermuten, wo trotz oder wegen der expliziten Bezugnahme auf die kulturwertperspektivische Rationalitätsaxiomatik

- vermehrt zirkuläre, gegenstandsunabhängige oder unempirische Rationalisierungsformen auftauchen,
- tautologische Rationalisierungen und (unbemerkte) Entgegensetzungen („Widersprüche“) zu beobachten sind und schließlich
- wo es dauerhaft zu „nicht-logischen Handlungen“ im Sinne Paretos kommt, soweit damit gemeint ist, dass ein logisches Handeln im Bezug auf die subjektiv geglaubte Richtigkeit eines Sinnsystems (der modernen Kulturwertperspektive) nicht zu den in diesem Sinnsystem postulierten Ergebnissen bzw. Erfolgen führt, aber dennoch unverdrossen durchgeführt wird.

11 In der Gleichsetzung von Modernität und Rationalität wird die verschiedentlich durch neue soziale Bewegungen formulierte Wissenschafts-, Technik- oder Fortschrittskritik folgerichtig als „antimodernistisches Szenario“ ausgedeutet (vgl. Beck 1986: 15).

12 Vgl. dazu grundlegend: Davidson 1999.